

sei



Religion

Triebfeder oder Gift für die Wirtschaft?

Standpunkte #7

Digitale Transzendenz

von Ingo Leipner

Säkulare Marktwirtschaft: Egoistisch getriebener Wohlstand ruiniert die Erde durch technologische Heilslehren

Wettbewerb, Konkurrenz, Egoismus – so heissen die heiligen Kühe der freien Marktwirtschaft. Sie grasen schon lange auf den Weiden der westlichen Welt. Ihre religiös aufgeladene Bedeutung wird kaum hinterfragt. Viele Ökonomen halten eisern an diesen Glaubenssätzen, die auch das ethische Paradigma des Kapitalismus bilden, fest. Auf diese Weise wird egoistischem Handeln Generalabsolution erteilt.

Das beginnt bereits bei Adam Smith, dem theoretischen Gründungsvater der Marktwirtschaft. In seinem Werk «Wohlstand der Nationen» heisst es: «Nicht vom Wohlwollen des Metzgers, Brauers und Bäckers erwarten wir das, was wir zum Essen brauchen, sondern davon, dass sie ihre eigenen Interessen wahrnehmen. Wir wenden uns nicht an ihre Menschen, sondern an ihre Eigenliebe, und wir erwähnen nicht die eigenen Bedürfnisse, sondern sprechen von ihrem Vorteil.»

Auf diese Weise wurde der Egoismus zur anthropologischen Grundkonstante erklärt, ja sogar in den Rang eines fast religiösen Dogmas erhoben. Er wurde so zum fragwürdigen Fundament eines Wirtschaftssystems, das Wohlstand in erster Linie durch Konkurrenz erreichen will. Dazu führt Adam Smith das Konzept der «unsichtbaren Hand» in die Ökonomie ein: Wenn jedes Wirt-

schaftssubjekt sein Kapital so einsetzt, dass ein «höchster Wertzuwachs» zu erwarten ist, dann wird auch das Volkseinkommen «im Jahr so gross wie möglich werden.» Dabei wird der einzelne Mensch «von einer unsichtbaren Hand geleitet, um einen Zweck zu fördern, den zu erfüllen er in keiner Weise beabsichtigt hat.»

Das erhoffte Resultat der geistigen Wende: Allgemeine Wohlfahrt entsteht als nicht-intendierte Nebenfolge egoistischen Handels. Dabei war die «unsichtbare Hand» eigentlich eine spirituelle Konstruktion, die «jenseitig» über dem realen Markgeschehen schweben sollte. Adam Smith war ein Kind seiner Zeit, in der die säkulare Aufklärung noch nicht alle Bastionen religiöser Dogmen geschliffen hatte. Doch die Macht der Kirchen war zu brechen, um den Weg für die bürgerlichen Werte der französischen Revolution (Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit) zu bahnen.

Die sinnvolle Säkularisierung der Gesellschaft hat aber eine Schattenseite, die der Sozialwissenschaftler Meinhard Miegel beschreibt. Er konstatiert in seinem Buch «Hybris – die überforderte Gesellschaft»: «Die Essenz dieser Kultur ist der allem Anschein nach fehlgeschlagene Versuch, eine ursprünglich im Jenseitigen angesiedelte Idee, nämlich die Gottesidee völliger Unbegrenztheit, diesseitig zu wenden.» Weiter heisst es bei Miegel: «Alles sollte immerfort wachsen, schneller, weiter, höher werden. Begrenzungen jedweder Art wurden verworfen, Mass und Mitte oder menschliche Proportionen wurden zu Synonymen für Spiessertum und Mittelmässigkeit,

für Langeweile.» Zum Ideal habe sich die «Grenzüberschreitung, das Überbieten von allem bislang Dagewesenen» entwickelt, so der Sozialwissenschaftler.

Eine gottlose Gesellschaft setzt sich an die Stelle von Gott. Die Menschen leben in der Verblendung, das «Paradies auf Erden» zu schaffen. Als Preis dafür ruiniert unser egoistisch getriebener Wohlstand den Planeten, weil wir sozial-ökologische Grenzen durchbrechen. Dabei ist der äussere Konsum als materielles Surrogat nicht in der Lage, spirituelle Ideen in ihrer Tiefe zu substituieren. Das merken aber nur wenige Menschen, sodass religiös inspirierte Kategorien wie Demut oder Selbstgenügsamkeit aussterben. Sie wären ein Weg zum inneren Glück, denn das «neueste» Smartphone ist schnell in seiner Funktion zur Distinktion «verbraucht» und schon richtet sich die Begierde auf das «allerneueste» Modell. Die nächste Runde in einem sinnlosen Rennen lässt sich nur gewinnen, indem dem Sieger High-Tech-Prestige als blecherner Pokal winkt. Äusseres «Glück» auf Zeit – ein Teufelskreislauf.

Diese Verblendung geht inzwischen bis zu den Ideen des «Transhumanismus», der die Überwindung menschlicher Unzulänglichkeit durch (digitale) Technologie verspricht. Diese digitale «Transzendenz» wird zur gefährlichen Hybris unserer Zeit, weil sie alle menschlichen Grenzen sprengen will.

Gewaltige Heilsversprechen gestützt auf Technologie gab es auch in den 1950er Jahren, als die Atomenergie weltweit gefeiert wurde. Das dokumentiert ein eindrucksvolles YouTube-Video: Eine

Atombombe explodiert. Der schaurige Pilz steigt höher und höher, breitet sich aus. Da geschieht ein «Wunder»: Der Film beginnt, rückwärts zu laufen. Eine gezeichnete Flasche kommt ins Bild und die atomare Wolke verschwindet in diesem Gefäss. Noch ein Stöpsel in den kleinen Flaschenhals, und schon ist die Atomenergie gebändigt – wie im arabischen Märchen «Der Fischer und der Dschinn», das eine prominente Rolle in diesem Film spielt. Titel: «Unser Freund – das Atom».

Die «Logik» der Bilder: Die Atomenergie wurde gezähmt und dient jetzt der Menschheit. So suggeriert es dieser «Disney»-Film. Nach Harrisburg, Tschernobyl und Fukushima scheint dieser atomare Hype grenzenlos naiv zu sein.

Es ist erstaunlich, denn eigentlich wissen wir so viel über unsere Spezies. Doch aus Erkennen wird selten Handeln. Schon Niccolò Machiavelli (1449–1516) wusste vor 500 Jahren: «Menschen begehen den Fehler, dass sie ihren Hoffnungen keine Grenzen zu setzen wissen. Sie bauen auf sie, ohne sich nach den eigenen Kräften zu richten, und rennen so ins Verderben.» Das sollte nachdenklich stimmen, besonders beim ebenfalls religiös überhöhten Digital-Hype der Gegenwart. Wachen wir erst auf, wenn wir ein «digitales Fukushima» (Ralf Lankau) erleben? •